

# JAHRESBERICHT

**Gangway e. V. - Straßensozialarbeit in Berlin  
Haushaltsjahr 2011**

**MITTENDRIN UND GANZ NAH DRAN...**

**Straßensozialarbeit mit Erwachsenen bei  
Gangway**



Träger:  
Anschrift:

GANGWAY e.V. - Straßensozialarbeit in Berlin  
Schumannstraße 5  
10117 Berlin  
Tel./Fax 030 - 28 30 23 - 0 / - 19  
E-Mail: [info@gangway.de](mailto:info@gangway.de)  
Web: [www.gangway.de](http://www.gangway.de)

„Wenn wir die Menschen nur nehmen, wie sie sind,  
so machen wir sie schlechter;  
wenn wir sie behandeln, als wären sie, was sie sein sollten,  
so bringen wir sie dahin, wohin sie zu bringen sind.“

Johann Wolfgang Goethe

## **VORWORT**

Langjährige Erfahrung in der Arbeit mit jungen Menschen, die von unterschiedlichen Formen sozialer Benachteiligung betroffen sind und die sich im öffentlichen Raum aufhalten, hat deutlich werden lassen, dass die Form der niederschweligen, aufsuchenden Arbeit mitunter die einzige ist, die diejenigen erreicht, die aus unterschiedlichen Gründen von anderen Beratungsangeboten nicht erreicht werden.

Dieses gilt auch und zum Teil in besonderem Maße für erwachsene Menschen, deren Lebenssituation geprägt ist von Armutserfahrungen und gesellschaftlicher Ausgrenzung.

Viele von ihnen haben einschlägige Erfahrungen mit einem Hilfesystem, in dem sie sich nicht ausreichend verstanden fühlen oder welches sie nicht verstehen und begeben diesem mit Distanz, Misstrauen oder Resignation.

Erste Berührungspunkte mit Gruppen von Erwachsenen im öffentlichen Raum ergaben sich dort, wo Streetworkteams, die mit Jugendlichen arbeiteten, eine Vermischung von jugendlichen und erwachsenen Szenen an Treffpunkten im öffentlichen Raum feststellten.

Die Verflechtung unterschiedlicher Altersgruppen zeigte sich insofern bedenklich, je mehr problematische Verhaltensweisen in Bezug auf Gebrauch und Weitergabe von Alkohol und Zigaretten, ideologische Einstellungen oder auch wechselseitige gewalttätige Übergriffe deutlich wurden.

Aufgegriffen und thematisiert wurde diese Problematik zuerst von dem Jugendstreetworkteam in Treptow-Köpenick.

**MOBILE ANGEBOTE FÜR NICHTERWERBSTÄTIGE  
UND/ODER NICHT ERWERBSFÄHIGE  
ERWACHSENEN UND DEREN FAMILIEN**



**Das Projekt M.A.N.N.E F.**

Im Jahr 2005 wurde unser Team zunehmend mit einem bis dahin unbekanntem Phänomen konfrontiert: Gruppen von Erwachsenen trafen sich an Orten, die gemeinhin nur von Jugendlichen frequentiert worden waren.

Besonders auffällig war dies im Ortsteil Altglienicke, genauer an der sogenannten „Kugel“, einem zentral gelegenen Platz an der Venusstraße.

Es waren meist aber nicht ausschließlich Männer, die sich dort zu treffen begannen, Anwohner der umliegenden Häuser, im Alter zwischen 30 und 60 Jahren. Anfangs begegneten sie uns mit Misstrauen und Vorbehalten, eine Attitüde, die sich vor allem aus negativen individuellen Erfahrungen mit „Ämtern“, „Behörden“ und auch „Politik“ speiste. Gravierend kam hinzu, dass im selben Zeitraum rechtsextreme Organisationen, allen voran die NPD, versuchten, in dieser sich entwickelnden Szene Fuß zu fassen, um sie für ihre Zwecke zu rekrutieren. Offensichtlichstes Ergebnis dieser Bemühungen war sicher das spektakuläre Wahlergebnis (18% der Stimmen bei 27 % Wahlbeteiligung) in einem direkt an der „Kugel“ benachbarten Wahllokal im Jahr 2006. Dieses Ereignis weckte schlagartig das Interesse einer breiten Öffentlichkeit für dieses Viertel und seine Bewohner\_innen. Für uns entstand daraus die Gelegenheit, unsere Arbeit mit dieser Zielgruppe (...) nunmehr professionalisieren zu können. Anfangs gelang es uns, Mittel aus dem „Lokalen Aktionsplan“ zu akquirieren. Doch bald zeigte sich, dass eine (...) ausschließliche Fokussierung auf das Themenfeld „Rechtsextremismus“ hier nicht zielführend sein würde und könnte. So entschlossen wir uns, gemeinsam mit den Stadträten für Soziales und Jugend, Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) zu beantragen, um mit zwei vollzeitbeschäftigten Sozialarbeiter\_innen ein professionelles ganzheitlich und nachhaltig wirksames Streetwork-Angebot vorhalten zu können. Das so entstandene Team arbeitete eng verzahnt mit den Kolleg\_innen der aufsuchenden Jugendsozialarbeit zusammen.

(Bilanz Team Treptow-Köpenick und M.A.N.N.E.F. 2011)

Es wurde schnell deutlich, wo der Fokus in der Arbeit mit den Menschen an der Kugel liegen musste. Sie sind keine klassischen „Wohnungslosen, Imbiss- oder Kioskkunden“, sondern Anwohner\_innen eines Wohngebietes und haben besondere Lebenssituationen, die gekennzeichnet sind von Langzeitarbeitslosigkeit und den daraus resultierenden Schwierigkeiten: Armutserfahrungen, (Sucht)Erkrankungen, schwierige Familienverhältnisse und fehlende Perspektiven.



Ein großes Misstrauen gegenüber allen staatlichen Einrichtungen und der Eindruck, dieser Situation hilflos ausgeliefert zu sein, machte es für sie schwierig, geeignete Strategien zur Überwindung ihrer Schwierigkeiten zu entwickeln.

Aufgrund fehlender finanzieller Mittel sind sie kaum oder nicht in der Lage, kommerzielle Angebote, und sei es auch nur der Gaststättenbesuch, in Anspruch zu nehmen. Der Treffort im öffentlichen Raum gewinnt eine hohe Bedeutung für sie: als Ort der gesellschaftlichen Teilhabe im Sinne von „sehen und gesehen werden“, als Kommunikationsraum, als Ort der Information und letzte Instanz gegen die Vereinsamung in den eigenen vier Wänden.

Die aufsuchende Arbeit vor Ort in der Lebenswelt der Menschen bildete einen geeigneten und wirksamen Zugang mit einer Herangehensweise, die geprägt ist von Wertschätzung der Person, Lebensweltorientiertheit, Akzeptanz und einer kritischen Parteilichkeit.

Galt anfangs der Glaubenssatz: „Für uns interessiert sich doch außer der Polizei und dem Ordnungsamt sonst keiner“ entwickelten sich Vertrauensbeziehungen durch das kontinuierliche Kontaktangebot der Streetworker auf der Straße und dem Erleben von respektierendem Verhalten, Interesse und Verbindlichkeit.

Ab dem Jahr 2008 konnte das Angebot auch auf andere Ortsteile bzw. Trefforte ausgedehnt werden (Alt-Treptow/Schmollerplatz, „Tiertafel“ Baumschulenweg, Umfeld des 1.FC Union).

In den Jahren 2006-2011 gelang es uns, im Rahmen des Projektes M.A.N.N.E F. etwa 300 Erwachsene im öffentlichen Raum des Bezirkes Treptow-Köpenick zu erreichen. Etwa 2/3 von ihnen wurden in intensiver individueller Betreuung begleitet. Dies schloss z.B. Begleitungen zu Gericht ebenso ein wie solche zu Ärzten, Ämtern, Schuldnerberatungen und dem Jobcenter. Wohnungsräumungen konnten vermieden, Therapieeinrichtungen gefunden werden. Einen bemerkenswert hohen Anteil hatten Beratungen in Rentenfragen oder auch solche in Scheidungs- bzw. Unterhaltskonflikten. Aber auch Schwangerschaftsbegleitungen gab es und – eine Reihe von Begräbnissen. Doch nicht allein darauf beschränkte sich unser Engagement. Eingedenk unserer durchweg positiven Erfahrungen mit Jugendlichen legten wir von Beginn an großen Wert auf den

Versuch, die Menschen (wieder) am gesellschaftlichen Leben der wundervoll bunten Stadt Berlin teilhaben zu lassen. Vor allem Theaterbesuche waren dazu ein probates Mittel. Die Tatsache, dass es für ALG II Bezieher\_innen kostengünstige Tickets in fast allen Berliner Spielstätten gibt, war den meisten unserer Adressat\_innen unbekannt. Allein durch die Vermittlung dieser Erkenntnis bekamen einige von ihnen wieder „Lust“ auf die Stadt und das Leben außerhalb ihres geistig, moralisch und politisch eng begrenzten alltäglichen Umfeldes. Aber auch Aktivitäten, die weniger spektakulär waren – wie z.B. Angelausflüge, Kanufahrten oder gemeinsames Pilze sammeln in den Wäldern Brandenburgs – erzielten ungeahnte Effekte (...)



Auch die Vermittlung in Arbeit und/oder sinnstiftende Tätigkeiten stand von Beginn an auf unserer Agenda. So gelang es uns, zwei etablierte MAE –Träger davon zu überzeugen, gemeinsam mit uns wohnortnahe, auf die speziellen Ansprüche und Ressourcen unserer Adressat\_innen abgestimmte Maßnahmen zu initiieren. Dabei war uns die Unterstützung durch die lokale Politik (die ihrerseits positiv auf das zuständige Jobcenter einwirkte) eine große Hilfe. Die Einbindung der Menschen in reguläre (Arbeits-)Strukturen hatte beinahe sofort einen messbaren positiven Effekt auf ihr Auftreten im öffentlichen Raum. Die Anzahl der Menschen, die sich dort trafen ging spürbar zurück, die Beschwerden ließen nach und auch der individuelle Konsum von Alkohol wurde stark reduziert. Leider gelang es nicht, diese Maßnahmen zu verstetigen, so dass (nach zweimaliger Verlängerung) deren Ende nicht abzuwenden war. Bedauerlich ist ebenso, dass es nicht gelang, eine dauerhafte (Re)Integration in den ersten Arbeitsmarkt zu erzielen. (...)

Es war uns von vorneherein klar, dass wir die Aufgabe, die wir uns mit unserem Projekt stellten, nicht allein bewältigen können. Daher waren und sind wir auf die wohlwollende Kooperation aller möglichen weiterführenden Einrichtungen, Behörden und Angebote angewiesen. Andererseits haben wir auch feststellen können, dass die meisten Kooperationspartner\_innen der sozialen Hilfslandschaften in Berlin uns und unsere Fähigkeit, auf Augenhöhe mit den Adressat\_innen der Arbeit zu kommunizieren, schnell zu schätzen lernten. So ergaben sich für alle Beteiligten nahezu durchweg positive Konsequenzen, vor allem aber – und das ist das Wichtigste – für unsere Adressat\_innen.

Die Erfahrungen und die Ergebnisse, die wir im Verlauf der Arbeit des Projektes M.A.N.N.E.F machten, waren der Hintergrund für eine erste Fachveranstaltung zum Thema „Aufsuchende soziale Arbeit mit Erwachsenen im öffentlichen Raum“ im Oktober 2011.

Es nahmen neben Vertreter\_innen aus Politik und Sozialarbeit auch Menschen teil, die durch das Projekt betreut wurden bzw. werden.

Sie machten noch einmal deutlich, wie wichtig es ihnen ist, als aktiver Teil der Gesellschaft wahrgenommen und beteiligt zu werden. Dazu gehört für sie auch und vor allen Dingen die Schaffung von realistischen Möglichkeiten der Beschäftigung im Sinne von Erwerbsarbeit und der Teilnahme am gesellschaftlichen und kulturellen Leben.

Ein direktes Ergebnis der Fachveranstaltung war der Beschluss, den Diskussionsprozess in dieser Runde weiterzuführen, vor Ort in den jeweiligen Stadtteilen und Bezirken, unter Einbeziehung der jeweiligen lokalen Akteure und Kooperationspartner\_innen und vor allem auch der Menschen, um die es eigentlich geht, die Erwachsenen in besonderen Lebenslagen, die den öffentlichen Raum als Lebensmittelpunkt nutzen.

Begonnen wurde im Februar 2012 mit einer Fachveranstaltung in Alt-Glienicke, die als Ergebnis konkrete Arbeitsschritte in Richtung Beschäftigung, Gestaltung öffentlicher Raum und Konsumstrukturen / Sucht hatte. Weitere Veranstaltungen in anderen Stadtteilen / Bezirken sind geplant, die nächste Veranstaltung soll in Alt-Treptow stattfinden.

### **Aufsuchende soziale Arbeit mit Erwachsenen im Gemeinwesen**

Viele Menschen, die sich aufgrund ihrer Lebenssituation „am Rande der Gesellschaft“ sehen, nutzen aus vielerlei Gründen den öffentlichen Raum als ihren Lebensmittelpunkt. Sie werden sichtbar als Menschen, denen es aus unterschiedlichen Gründen schwerfällt oder nicht mehr gelingt, gängige Normen zu erfüllen. Sie haben schlechte Chancen auf dem Arbeitsmarkt, sie leiden unter materieller Not und kultureller Deprivation. Viele von ihnen haben im Laufe der Zeit ausgeprägte Konsum- oder auch Suchtstrukturen entwickelt. Aufgrund jahrelanger Erfahrungen des Scheiterns und der Ausgrenzung bleibt ihnen oft nur der Kontakt zu „ihresgleichen“, der Gruppe derer, die gleiche oder ähnliche Lebenslagen haben und man trifft sich dort, wo es wenigstens noch halbwegs die Möglichkeit gibt, am öffentlichen Leben teilzunehmen.

Treffen sich größere Gruppen oben beschriebener Menschen z.B. auf öffentlichen Plätzen entwickelt sich meist dort Konfliktpotential, wo beispielsweise das Aussehen und das Verhalten der Menschen nicht mit den Erwartungen, Einstellungen und Interessen der Anwohner\_innen, Gewerbetreibenden, Einrichtungen, Institutionen und sonstigen Nutzer\_innen der Plätze übereinstimmt. Manche Medien sprechen dann sehr einseitig von den „Trinker- oder Drogenszenen“, die im öffentlichen Raum Ärgernisse darstellen.

Diese Darstellung und Sichtweise, die sicherlich auch viele Passant\_innen im öffentlichen Raum teilen, ist aber nur eine Seite der Medaille. Aus Sicht von Straßensozialarbeit gehen wir nicht zuerst davon aus, dass die Menschen Probleme machen, wir versuchen zu

ergründen, in welcher Lebenssituation die Menschen sind und welche Probleme sie möglicherweise haben.

„Mich ärgert das maßlos, wenn alle uns über einen Kamm scheren. Ich bin seit Jahren trockener Alkoholiker, einige von uns trinken gar nicht. Gaststätten und Restaurants können wir uns nicht leisten, also treffen wir uns hier draußen, bevor ich völlig vereinsame und gar keine Kontakte mehr habe“

Willi, Nutzer eines öffentlichen Platzes

In Gremien, die sich oft auf Initiative von Anwohner\_innen und/oder Gewerbetreibenden bilden, ist dann häufig von einem diffusen Unsicherheitsgefühl die Rede und aus Gründen der Kriminalprävention wird ein hartes Durchgreifen der Polizei verlangt. Auch die Einführung von Alkoholverboten im öffentlichen Raum wurde ausgiebig diskutiert und dort wo es gesetzlich möglich ist (auf Grünflächen, die nicht öffentliches Straßenland sind) zum Teil auch durchgeführt. Auffällig ist, dass in all diesen Gremien und Diskussionsveranstaltungen diejenigen fehlen, um die es eigentlich geht.

Ziel ist meistens, sie im Rahmen einer schnellen, wirksamen Lösung aus dem öffentlichen Bereich zu verdrängen.

Ein solches Vorgehen mag kurzfristig bestimmte Begehrlichkeiten befriedigen, die eigentlichen Probleme werden so nicht gelöst, allenfalls an andere Orte verdrängt und sie entstehen auch meistens nach einiger Zeit erneut.



## **DAS PROJEKT „STREETWORK / SOZIALES PLATZMANAGEMENT LEOPOLDPLATZ“**



Das Projekt „Streetwork / soziales Platzmanagement Leopoldplatz“ hat, in enger Zusammenarbeit mit dem Bezirksamt Mitte, eine Aufgabenstellung für die Arbeit auf dem Platz entwickelt, die eine andere Herangehensweise an das Thema Konflikte im öffentlichen Raum favorisiert. Im Sinne eines gemeinwesenorientierten Ansatzes bietet das Arbeitsfeld Streetwork eine geeignete Form der sozialen Arbeit, um neben der individuellen Unterstützung und Begleitung die Beteiligung und Aktivierung für sogenannte „problematische Nutzer\_innengruppen“ zu initiieren und zu begleiten.

Als besonders hilfreich hat sich für die im Folgenden beschriebene Aufgabenstellung die Bildung eines Teams mit mehrfachen Kompetenzen herausgestellt, die sich zusammensetzen aus Sozialarbeit, ethnologischem Hintergrund und Konfliktberatung / Mediation.

Auch hier wird Straßensozialarbeit nicht im Sinne einer Feuerwehrfunktion tätig sondern setzt im Sinne der Lebensweltorientierung auf einen kontinuierlichen und prozessorientierten Interessenausgleich im Sinne einer Win-Win Lösung für alle Beteiligten.

Die Etablierung des Sozialen Platzmanagements erfolgte vor allem mit dem Ziel, die Nutzungskonflikte im öffentlichen Raum zwischen der so genannten „Trinker- und Drogenszene“ und Anwohnern, Gewerbetreibenden u. a. zu entschärfen. Zu den Konflikte auslösenden Problemen zählten u. a. ein problematischer Alkohol- und Drogenkonsum, fehlende Hygiene (z. B. Urinieren im Freien, Spritzenfunde) und Vermüllung des Platzes, Lärmbelästigung (besonders spätabends und nachts), Belästigungen bis hin zu Bedrohungen bei Bitte um Regeleinhaltung („Jedermannsrecht“), von Anwohnern und Passanten empfundene allgemeine Angst-Atmosphäre und Belästigungen im U-Bahn-Eingangsbereich. Die dagegen vorgebrachten Beschwerden (Unterschriftenaktionen etc.) kamen aus allen sozialen Schichten.

Die Tätigkeit des Sozialen Platzmanagements ist Bestandteil eines (bezirklichen) Gesamtkonzepts aus

- (a) sozialer Arbeit / Streetwork,
- (b) Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheit,
- (c) baulicher Umgestaltung,
- (d) kultureller Belebung.

Die stadtplanerischen Vorgaben für die Umgestaltung des Leopoldplatzes (Förderkulisse Aktives Zentrum Müllerstraße) bilden dabei den Rahmen für die sozialräumliche Sanierung des Platzes.

Zu den zentralen Prämissen (Auftrag des Bezirksamts) der Tätigkeit des Sozialen Platzmanagements gehörte

- (a) die Nutzungsvielfalt des Leopoldplatzes zu befördern,
- (b) dazu beizutragen, den Platz in seiner Gesamtheit wieder attraktiver zu machen, ohne
- (c) die ansässigen Szenen vom Platz zu vertreiben oder in andere Stadt- und Wohngebiete abzudrängen sowie
- (d) die Szenen nach Möglichkeit aktiv in die Problemlösung einzubeziehen bzw. Formen der Beteiligung zu realisieren

(s. Beschluss des Stellerrats vom 22.09.2010).

Zu den Prämissen der Tätigkeit des Sozialen Platzmanagements gehörte jedoch auch, dass die Probleme vor Ort nicht durch das „Team Leo“ allein gelöst werden können, sondern bereits vorhandene Netzwerke und Bürgergremien (z. B. Runder Tisch, Bürgerplattform, Stadtteilvertretung), soziale Einrichtungen (z. B. Fixpunkt e. V.), aber auch Kirchen (insb. Alte Nazarethkirchengemeinde), Verwaltung u. a. staatliche Akteure bzw. ordnungspolitische Institutionen (Polizei, Ordnungsamt) einbezogen werden müssen. Der Gemeinwesenorientierung des Sozialen Platzmanagements entsprechend, erforderte dies eine breit angelegte und intensive Netzwerkarbeit, insbesondere mit denjenigen Akteuren, die schon längere Zeit an Problemlösungen vor Ort arbeiten. Bereits zu Beginn der Tätigkeit des Sozialen Platzmanagements zeichnete sich ab, dass für diese intensive Netzwerkarbeit auch professionelle Konfliktvermittlung / Mediation erforderlich war.

Zu den Prämissen gehörte weiterhin, dass die Arbeitsweise des Sozialen Platzmanagements durchgängig prozessorientiert sein muss. Alle beteiligten Seiten haben mit diesem Vorhaben Neuland betreten. Für das „Team Leo“ machte dies von Anbeginn ein Höchstmaß an Flexibilität erforderlich (konzeptionell, methodisch, inhaltliche Schwerpunktsetzungen), um der Dynamik des Feldes, der Vielzahl an beteiligten Akteuren sowie der Vielschichtigkeit der Problemlagen gerecht zu werden. Hinzu kommt die Komplexität von Abstimmungsprozessen (zwischen beteiligten Akteuren und Entscheidern) sowie verschiedenen Hierarchieebenen in der bezirklichen Verwaltung“.

(Evaluationsbericht „Team Leo“ Sept. 2010-August 2011)

Der Gesamtkomplex der Arbeit des Teams setzte sich zusammen aus Streetwork mit den unterschiedlichen Szenen auf dem Platz, Aufbau und Pflege eines Netzwerkes mit Kooperationspartner\_innen und eines gemeinwesenorientierten Netzwerkes mit den verschiedenen Bürgergremien und anderen Akteur\_innen, der Felderkundung und Ausgestaltung der Beteiligungsprozesse, der Abstimmung und Koordination mit ordnungspolitischen Funktionsträgern, der Mitwirkung am Umgestaltungsprozess und der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

Das bedeutete zeitintensive und hochkomplexe Arbeitsanforderungen in den unterschiedlichen Bereichen:

Durch die kontinuierliche Präsenz der Streetwork vor Ort wurde das Angebot schnell bekannt und es zeigte sich ein hoher Beratungs- und Unterstützungsbedarf in der Szene. Aus insgesamt 100 Kontakten und punktuellen Beratungsangeboten entwickelten sich bis August 2011 ca. 30 intensive sozialarbeiterische Betreuungen. Problematisch war die hohe Fluktuation am Platz. Ein Teil der Szene auf dem Platz stammt aus osteuropäischen Ländern. Im Kontakt zu ihnen erschwerten oft Sprachbarrieren den Kontakt und die Beratung.

Parallel zur klassischen Streetwork lief der Beteiligungsprozess der Szene am Umbau des Leopoldplatzes. Die Kombination praktischer Lebenshilfe durch Streetwork mit der Aktivierung und Beteiligung am Umgestaltungsprozess erwies sich als hilfreich, da auch hier im Rahmen der Konfliktvermittlung das aufgebaute Vertrauensverhältnis zum Team Leo eine gute Basis darstellte.

Die Kooperation mit sozialen Einrichtungen und Netzwerkpartnern galt der Schaffung von kurzen Wegen im Rahmen der Beratungs- und Vermittlungstätigkeit und ermöglichte eine gute und effektive Zusammenarbeit.

Die Gemeinwesen orientierte Netzwerkarbeit stellte hohe Ansprüche an das Team, hier trafen parteiiche Sozialarbeit und Gemeinwesen orientierte Vermittlungsarbeit („Allparteilichkeit“) aufeinander. Konflikte auf mehreren Ebenen mussten zuerst lokalisiert werden, danach musste eine adäquate Form der Vermittlung / Mediation zwischen den unterschiedlichen Gruppen / Akteur\_innen und Interessen des Gemeinwesens erfolgen. Hier hat sich der Arbeitsansatz von Straßensozialarbeit und gemeinwesenbezogener Konfliktvermittlung mit den sich ergänzenden Arbeitsmethoden sehr bewährt.

Eine mehrwöchige ethnografische Felderkundung diente dazu, die Möglichkeiten und Grenzen einer notwendigen „Entflechtung“ der Szenen am Platz zu erkunden. Durch teilnehmende Beobachtung und Befragungsmethoden der Mediation konnte sich das Team ein Bild machen, wie sich die Szenen zusammensetzen, ob es ein Problembewusstsein im Hinblick auf die Nutzungskonflikte am Platz gibt und natürlich auch, welche eigenen Vorschläge es gibt, die Situation zu entschärfen. Hier setzte auch die Phase der Aktivierung und Beteiligung ein, viele Leute aus der Szene wurden immer wieder angesprochen und

konnten teilweise motiviert werden, sich aktiv zu beteiligen. Eine Gruppe von 25 Personen erklärte sich letzten Endes bereit, an den Begehungen des Aufenthaltsbereiches teilzunehmen und machte eigene Vorschläge zur Umgestaltung.

Im Rahmen der Umgestaltung des Platzes gab es kontinuierliche Abstimmungen mit den Beteiligten, z.B. dem Landschaftsarchitekten, dem Grünflächenamt, der Baufirma etc. zur Vermittlung der Vorschläge und Bedarfe der Nutzer\_innen des Platzes (auch „Kleinigkeiten“ wie Toiletten, Mülleimer und Bänke waren wichtig). Auch die Gremienarbeit spielte während des Umgestaltungsprozesses eine große Rolle z.B. im Sinne der Klärung der Zwischennutzung der Fläche oder der Initiierung eines kulturellen Rahmenprogrammes.

Zahlreiche positive Presse- und Medienberichte bewiesen ein großes öffentliches Interesse an den Entwicklungen und Veränderungen am Leopoldplatz, sie waren aber auch eine Herausforderung für das Team in Bezug auf Vermittlung und Erklärung der Konzepte und des Handlungsansatzes des sozialen Platzmanagements.

Es gibt weiterhin einen kontinuierlichen Regelbedarf auf dem Platz bzw. am neuen Aufenthaltsbereich. Das „Team Leo“ kann in der Arbeit mit den Szenen hier zwar unterstützend tätig sein, ist aber kein Platzdienst, d. h. eine langfristige, präventive, ordnungspolitische Begleitung des Prozesses ist dringend erforderlich.

Eine wiederkehrende Fragestellung aus dem Feld ist die nach mehr Sozialarbeit. Dies ist allerdings nur bei einer längeren Laufzeit des Projekts sinnvoll (Vertrauensaufbau, intensivere Kooperation mit anderen Betreuungseinrichtungen). Daran schließt sich die Frage nach der Nachhaltigkeit des Projekts und der Intensivierung einzelfallbezogener Betreuungsverläufe an. Schon jetzt stellt sich allerdings die Frage, wie der Abschluss des Projekts (nach zwei Jahren Laufzeit) mit der Zielgruppe kommuniziert werden soll.

Als nachteilig hat sich herausgestellt, dass das breite „integrierte Handlungskonzept“ im Sinne schlüssiger Verbesserung für Außenstehende, die nicht am Prozess beteiligt waren, nicht so konturenreich sichtbar war, d. h. die Komplexität der Problemlagen und der Umgestaltung ist von außen mitunter nur schwer zu erfassen. Hier ist eine stärkere Öffentlichkeitsarbeit in Zivilgesellschaft und Institutionen (u. a. Verwaltung) notwendig.

Positiv hervorzuheben ist das kooperative Zusammenwirken der unmittelbar auf dem Platz tätigen sog. „Praktiker am Leo“ (Sozialarbeit bzw. Platzmanagement, Suchthilfe, Kirche, Polizei und Ordnungsamt), die – wenngleich in unterschiedlichen Rollen und Funktionen – mit dem gemeinsamen Ziel, die Situation am Leopoldplatz weiterhin zu verbessern, unmittelbar vor Ort „im Einsatz“ sind. Im Blick auf eine dauerhafte Stabilisierung der Situation am Leopoldplatz sollte dieser kooperative und präventive Ansatz unbedingt verstetigt werden.

Im Blick auf den weiteren Umbau- und Umgestaltungsprozess des Leopoldplatzes wäre eine Verbesserung der verwaltungsinternen Vernetzung und Kommunikation zwischen den unmittelbar daran beteiligten Behörden der bezirklichen Verwaltung wünschenswert. Aus der Erfahrung eines externen sozialen Projekts, das gleichwohl viel mit verschiedenen Hierarchieebenen und Verwaltungssparten zu tun hatte, würden transparentere und stärker gebündelte, sozialräumlich fokussierte Abstimmungen die Arbeit erleichtern.

Insgesamt sollte der partizipatorische Ansatz, der dem gesamten Umgestaltungsprozess des Leopoldplatzes zugrunde liegt, unbedingt fortgeführt werden. Um sicher zu stellen, dass auch Konflikte dabei konstruktiv und nachhaltig bearbeitet werden, sind eine intensive Netzwerkarbeit und ein längerer Vertrauensaufbau unerlässlich. Angesichts der Komplexität solcher Konfliktfelder wie am Leopoldplatz wären Erwartungshaltungen einer blaupausenartig standardisierten und schnellen Lösung eher kontraproduktiv.

Schon jetzt gilt das Projekt „Leopoldplatz“ auch über die Grenzen Berlins hinaus als Modellprojekt, da es Wege aufgezeigt hat, wie Nutzungskonflikte mit sogenannten „problematischen Gruppen“ ohne repressive Verdrängung und mit Beteiligung dieser Gruppen entschärft werden können. Beispielhaft können Methoden und Vorgehensweisen des Sozialen Platzmanagements Leopoldplatz auch für andere Städtestrategien vermittelt werden“.

(Evaluationsbericht „Team Leo“ Sept. 2010-August 2011)



## STRASSENSOZIALARBEIT MIT MENSCHEN OHNE WOHNUNG



**STREETWORK AN BRENNPUNKTEN**  
Alexanderplatz · Bhf Zoologischer Garten · Kurfürstentempel · Ostbahnhof

Mit Beginn des Jahres 2011 konnten wir den Arbeitsbereich Streetwork mit Erwachsenen mit einem in der Arbeit mit wohnungslosen und von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen erfahrenen Team ausweiten.

Das vormals bei der Treberhilfe beschäftigte Streetworkteam wechselte auf eigenen Wunsch den Träger und etablierte im Verlauf des Jahres die Arbeit mit wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten Erwachsenen bei Gangway.

Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe definiert Personen als wohnungslos, wenn sie über keinen mietvertraglich abgesicherten Wohnraum verfügen. Es sind Menschen, die in Pensionen, Heimen, Strafanstalten, Frauenhäusern, bei Freunden, Bekannten oder Verwandten untergebracht sind und diejenigen, die in Notunterkünften, oder ohne Dach über dem Kopf auf der Straße leben.

Wohnungslose Menschen verfügen in der Regel über wenig oder gar keinen privaten Rückzugsraum und ihr Leben ist durch die Wohnungslosigkeit in einem hohen Maße beeinträchtigt.

Wohnungslosigkeit kann viele Gründe haben und letztendlich jede/n treffen.

Meistens kommen mehrere ungünstige Faktoren zusammen. Es gibt keine „klassischen“ Wohnungslosenbiografien. Umstände, die der Wohnungslosigkeit oft vorausgehen sind Mietschulden und Zwangsräumungen, Arbeitslosigkeit, Trennungen, Suchtproblematiken, familiäre Zerwürfnisse, körperliche oder psychische Erkrankungen etc.

Gesellschaftliche Entwicklungen haben einen nicht unerheblichen Anteil an der Entstehung von Wohnungslosigkeit, z.B. durch marktwirtschaftliche Orientierung im Wohnungsbau, Verlust des Arbeitsplatzes, die zunehmende Schwierigkeit, aus eigener Kraft der Erwerbslosigkeit zu entkommen, wachsende Armutserfahrungen etc.

Die Entwicklung der Arbeitslosenzahlen in Berlin und auch die Situation auf dem Wohnungsmarkt lassen davon ausgehen, dass sich das Problem Wohnungslosigkeit auch in Zukunft nicht entschärft, im Gegenteil, es ist dringender Handlungsbedarf.

Betrachtet man die sozialversicherungspflichtigen Jobs, so liegt die Arbeitslosenrate in Berlin aktuell bei etwa 18 Prozent. Berlin zählt damit zu den Regionen mit der höchsten Unterbeschäftigung in Deutschland (...)

Problematisch ist auch die Struktur der Arbeitslosigkeit: Mehr als 80 Prozent der Berliner Arbeitslosen beziehen Hartz IV. Sie haben oft keine Berufserfahrung und konnten noch nie Leistungsansprüche realisieren oder sind aufgrund von Langzeitarbeitslosigkeit aus dem Leistungssystem herausgefallen. Die Hälfte der Arbeitslosen kann keine abgeschlossene Berufsausbildung vorweisen. All dies

deutet darauf hin, dass sich die Arbeitslosigkeit in Berlin in einigen Bereichen deutlich verhärtet hat. Das gilt für Einsatzgebiete unqualifizierter Arbeitskräfte, aber auch für einige Akademiker, insbesondere Sozialwissenschaftler, und Künstler. Extrem hohe Arbeitslosenquoten gibt es in Berlin etwa bei Lagerverwaltern, Bürohilfskräften, Werkschutzleuten, Transportgeräteführern, Elektrogerätemonteuren, aber auch bei Wirtschaftswissenschaftlern, Sozialarbeitern, Künstlern und Publizisten. Relativ geringe Probleme haben dagegen Facharbeiter im industriellen Bereich.

(Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V. Pressemitteilung Juli 2011)

„Wer die MieterEcho-Ausgaben der letzten fünf Jahre durchblättert, stößt auf eine Konstante in der Berichterstattung: Warnhinweise zu Entwicklungen auf dem Wohnungsmarkt und zur Lage der Mieter/innen. Mit der Privatisierung des landeseigenen Wohnungsbestands, dem Ausstieg aus dem sozialen Wohnungsbau und der Hofierung zahlungskräftiger Investoren hat die Politik nicht nur einen großen Teil des Tafelsilbers verscherbelt und ein wichtiges wohnungspolitisches Steuerungsinstrument aus der Hand gegeben, sondern auch immer mehr Normalverdiener/innen und Transferleistungsbeziehende aufgrund explodierender Mieten in Bedrängnis gebracht“.

(Christian Linde in: Mieterecho, Zeitung der Berliner Mietergemeinschaft e.V. Januar 2012)

Wohnraum, Arbeit und Familie oder Freundeskreis stiften in unserer Gesellschaft Zugehörigkeit und Identität. Wenn die Grundpfeiler der Existenz verloren gehen, entstehen Verletzungen und Prägungen, die nicht allein durch die Wiederherstellung der materiellen Existenz zu beheben sind, vor allem wenn dieser Zustand von längerer Dauer war. Das Leben auf der Straße unterscheidet sich grundlegend von einem Leben in der Mitte der Gesellschaft. Privater Rückzugsraum ist kaum oder gar nicht vorhanden, es müssen teilweise weite Wege zur Erfüllung der körperlichen Grundbedürfnisse wie Duschen, Wäsche waschen und Essen zurückgelegt werden. Die Lebenswirklichkeit von wohnungslosen Menschen ist geprägt von extremer Armut, Unterversorgung, Wegfall sozialer Beziehungen in der Familie und am Arbeitsplatz und dem Ausschluss vom Leben in der Gemeinschaft. Arbeitslosigkeit, unzureichende oder fehlende Schulabschlüsse, Ver- und Überschuldung, Prostitutions- und/oder Gewalterfahrungen, Abhängigkeit von legalen oder illegalisierten Substanzen, psychische und körperliche Erkrankungen machen die Straße bzw. die Wohnungslosigkeit zu einer Sackgasse. Hier ist eine ganzheitlicher, den Lebenswirklichkeit der Menschen entsprechender Arbeitsansatz gefragt.

Viele Menschen in einer solchen Situation tun sich schwer, eigenständig erste Schritte in ein Hilfesystem zu machen. Aufsuchende soziale Arbeit bietet eine geeignete Möglichkeit, auf einer niederschweligen und akzeptanzorientierten Basis Kontakte zu knüpfen und ist idealerweise der Einstieg in Beratung, Begleitung und Vermittlung.

Die Kontaktaufnahme ist zieloffen und orientiert sich an den Bedürfnissen der Menschen auf der Straße. Ausstiegsszenarien können sich erst dann entwickeln, wenn bestimmte Grundvoraussetzungen erfüllt sind, wie z.B. materielle und gesundheitliche Versorgung.

Die Verhinderung des Abgleitens in weitere Verelendung steht daher oft an erster Stelle.



**STREETWORK AN BRENNPUNKTEN**  
 Alexanderplatz • Bhf Zoologischer Garten • Kurfürstenkiez • Ostbahnhof

			
<p><b>Alexanderplatz und Umgebung</b>            Montag: 16-18 Uhr            Mittwoch: 16-18 Uhr</p>	<p><b>Bahnhof Zoologischer Garten und Umgebung</b>            Montag: 18-22 Uhr            Dienstag: 16-21 Uhr            Mittwoch: 11-15 Uhr            Donnerstag: 16-20 Uhr</p>	<p><b>Kurfürstenkiez</b>            Dienstag: 20-23:30 Uhr            Donnerstag: 20-23:30 Uhr</p>	<p><b>Ostbahnhof und Umgebung</b>            Montag: 13-16 Uhr            Mittwoch: 13-16 Uhr            Donnerstag: 14-17 Uhr</p>

Das Streetwork Team arbeitet an unterschiedlichen Brennpunkten in der Stadt, die gekennzeichnet sind durch ihre zentrale Lage, eine hohe Anzahl von Menschen, die den Ort frequentieren (öffentlicher oder halböffentlicher Raum), die gute Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln und ein ausreichendes Konsumangebot. Die Orte sind traditionelle soziale Treffpunkte und sind den Menschen wichtig, um sich auszutauschen, Infos zu bekommen, Gemeinsamkeit zu erleben und zumindest am Rande am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen. Zumeist halten sich Menschen aus verschiedenen Bezirken, Bundesländern und Ländern dort auf.

Der Alexanderplatz, der Ostbahnhof, der Kurfürstenkiez und der Bahnhof Zoologischer Garten zeichnen sich durch die oben genannten Merkmale aus. Sie bieten unter anderem eine hohe Attraktivität aufgrund ihrer Anonymität und der Möglichkeit der Geldbeschaffung in unterschiedlichen Variationen (schnorren, Zeitungsverkauf, Flaschen sammeln, Prostitution usw.)



Das Aufsuchen der im Vorfeld genannten überbezirklichen Brennpunkte ermöglicht eine niederschwellige Kontaktaufnahme, die u. a. eine Voraussetzung für unsere Arbeit ist. (...)

Der Kontakt- Vertrauens- und Beziehungsaufbau ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit und kann sich oft nur über einen langen, kontinuierlichen Zeitraum entwickeln. Die Nutzung unseres Angebotes erfolgt freiwillig und anonym. Die Intention des Kontaktes wird durch die Nutzer\_innen bestimmt. Der richtige Zeitpunkt, das richtige Tempo, die Realisierungschancen der aufgezeigten Alternativen und das Mitberücksichtigen des Scheiterns sind wichtige Prüfkriterien aller Angebote. Durch das Aufzeigen der Vielfältigkeit des Berliner Hilfesystems haben viele Nutzer\_innen die Möglichkeit, ihren Weg zu wählen.

Straßensozialarbeit kann dazu beitragen, die Vielzahl der Probleme zu entwirren und durch die kontinuierliche Beziehungsarbeit individuelle und realisierbare Lösungswege zu erarbeiten und deren Umsetzung zu unterstützen. Der Erhalt des Status Quo ist uns ein zentrales Anliegen. Die regelmäßige Präsenz, die gute Erreichbarkeit und die Entscheidung der Adressat\_innen über das weitere Vorgehen führen zu einer vertrauensvollen Beziehung. Dies ermöglicht den Nutzer\_innen, sich auf die Vorschläge einzulassen.

(Jahresbericht 2011, Streetwork an Brennpunkten)

Der mehrfach problembelastete Hintergrund der wohnungslosen Menschen erfordert eine inhaltlich anspruchsvolle und zeitlich aufwändige Unterstützung. Professionelle Sozialarbeit ist gefordert, sich mit Ursachen und Auswirkungen der Lebensumstände der Adressat\_innen vertraut zu machen und sich damit auseinanderzusetzen. Nur so gelingt der Beziehungsaufbau und eine an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Adressat\_innen orientierte Begleitung, Unterstützung und Weitervermittlung. Gleichzeitig ist es notwendig, ein breites Netzwerk von Kooperationen aufzubauen, um im Bedarfsfall schnell und unkompliziert weitervermitteln zu können. Die Weitervermittlung umfasst nahezu alle Angebote der sozialen Hilfen. Neben der Wohnungslosenhilfe sind dies u. a. das Jobcenter, die Gesundheitshilfe und die Suchthilfe.

Der Aufbau und die Pflege dieses Netzwerks ist eine wichtige Voraussetzung für die professionelle soziale Arbeit.

„Wir informieren, beraten und vermitteln in das gesamte Berliner Hilfesystem. Die Vernetzung, der Kontakt und der Dialog mit unterschiedlichen Hilfeeinrichtungen ermöglichen das angemessene Realisieren der Arbeit mit den Adressat\_innen. Dieses Netzwerk wird gepflegt und weiterentwickelt. Erarbeitete Sozialraumanalysen werden durch den Austausch mit anderen Projekten ständig aktualisiert. Dieses findet in unterschiedlichen Gremien statt, z.B. Arbeitskreis

City-Bahnhöfe, Arbeitskreis Wohnungsnot, Fachgruppe Kurfürstentempel, Fachgruppe Migration, Arbeitsgruppe Gesunder Kunde, Streetnet. Fachtagungen und Fachaustausche stellen einen weiteren Teil der Netzwerkarbeit dar.

Zusätzlich stellen wir durch eine bundesweite Vernetzung Kontakt zu Projekten aus den unterschiedlichen Bundesländern sowie ins europäische und außereuropäische Ausland her.

Die regelmäßige Öffentlichkeitsarbeit mit z.B. Medien, Studien- und Schüler\_innengruppen, Interessierten oder Fachberufsschulen nutzen wir zur Lobbyarbeit. Im Rahmen der gesellschaftlichen Verständigung und der Förderung von Toleranz und Akzeptanz bzgl. unserer Adressat\_innen bieten wir Vorträge an Hochschulen, Polizeischulen und ähnlichem an.

An den jeweiligen Brennpunkten ist die Förderung der sozialen Verträglichkeit ein Aspekt der Straßensozialarbeit.

Die Kooperation mit unterschiedlichen Trägern hat für uns einen hohen Stellenwert. Durch den Austausch werden Versorgungslücken erkannt und damit die Entwicklung von Konzepten gefördert. (...)

(Jahresbericht 2011, Streetwork an Brennpunkten)

Hürden bei der Vermittlung in weiterführende Angebote bestehen u. a. dort, wo aufgrund der Lebenssituation der Adressat\_innen oder aufgrund von strukturellen Problemen die Zugänge ins Hilfesystem zu hochschwellig sind.

Zugang zu eigenem Wohnraum ist aufgrund der äußerst angespannten Situation am Wohnungsmarkt kaum möglich und aufgrund von fehlenden Einkommensnachweisen, Schufaeinträgen etc. werden die Chancen für wohnungslose Menschen immer geringer, direkten Zugang zu eigenem Wohnraum zu bekommen.

Der Bereich der gesundheitlichen Versorgung wohnungsloser Menschen muss dringend ausgebaut werden. Nicht nur die Praktiker\_innen vor Ort fordern den Ausbau der auf die Bedürfnisse der Wohnungslosen abgestimmten, niedrighschwelligigen Angebote im Gesundheitsbereich (dazu gehören nach Ansicht von Straßensozialarbeiter\_innen u.a. auch mobile Angebote wie Arzt- und Zahnarztmobil und eine Krankenstation). Auch die Wissenschaftlerin Teresa Bauer machte dies in ihrer Dissertation „Medizinische und soziodemographische Charakteristika der Patienten des Berliner Gesundheitszentrums für Obdachlose“, die an der Charité Berlin im Februar 2012 vorgelegt wurde, deutlich:

Die vorliegende Studie ist die umfangreichste sozialmedizinische Untersuchung zur ambulanten medizinischen Versorgung Obdachloser in Deutschland. Das Spektrum der Erkrankungen der Patienten in der vorliegenden Studie ergab ein heterogenes Bild aus somatischen und psychischen Krankheiten, die in vielen Fällen mit der Wohnungslosigkeit assoziiert sein dürften. Sie verwiesen darauf, dass eine Verbesserung der ärztlichen Versorgung in gezielten niedrighschwelligigen

Angeboten dringend erforderlich ist, insbesondere für Kurzzeitwohnungslose ( $\leq 6$  Monate), die die Hälfte der Patienten des Berliner Gesundheitszentrums ausmachten. Zudem bestand eine große Diskrepanz zwischen dem gesetzlichen Anspruch auf Krankenversicherungsschutz und Sozialhilfeleistungen und der Versorgungsrealität Obdachloser. Mögliche Barrieren für den Zugang zu diesen Versicherungs- und Sozialleistungen sollten insbesondere auch durch qualitative Studien weiter erforscht werden, um sie beseitigen oder zumindest reduzieren zu können. Das Thema Wohnungslosigkeit und Gesundheit ist in seiner sozialmedizinischen Brisanz bisher vom deutschen Gesundheitswesen nicht ausreichend erkannt worden.

(Dissertation: Teresa Bauer, Medizinische und soziodemographische Charakteristika der Patienten des Berliner Gesundheitszentrums für Obdachlose)

Weiterer Handlungsbedarf besteht bei der Schaffung von Angeboten für wohnungslose Menschen aus Ost- und Südosteuropa. Sowohl auf der Straße als auch in den Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe ist ein rapider Anstieg der Anzahl von Menschen aus den EU-Ländern zu verzeichnen. Sprachbarrieren, kulturelle bedingte Unsicherheiten, gesetzlich bedingter Ausschluss vom Versorgungs- und Hilfesystem grenzen diese Menschen zusätzlich aus und machen es schwierig, die notwendige und geeignete Unterstützung zu gewährleisten.

Unsere besondere Aufmerksamkeit als Straßensozialarbeiter\_innen gilt dem öffentlichen Raum, der für viele Wohnungslose der überwiegende Lebensort ist. Gerade diejenigen, die über keinen Wohnraum verfügen (keinen Wohnraum zu haben heißt vor allen Dingen auch, keine Privatsphäre zu haben), sind in erhöhtem Maße angewiesen auf den öffentlichen Raum. Hier findet die Pflege ihrer sozialen Kontakte statt, hier halten die Menschen sich auf, wenn sie tagsüber aus die Notunterkünfte verlassen müssen, hier werden die Obdachlosenzeitungen verkauft und viele „machen Platte“, das heißt, auch die Schlafplätze vieler wohnungsloser Menschen befinden sich im öffentlichen Raum. Durch städtebauliche Veränderungen und gesellschaftliche Entwicklungen verändert sich der öffentliche Raum stetig und Menschen am Rande der Gesellschaft haben es schwer, ihre Bedürfnisse zu äußern geschweige denn sich einzubringen in Entwicklungsprozesse. Straßensozialarbeit zeichnet sich aus durch direkte Zugangswege und die unmittelbare Nähe zu den Menschen, mit denen wir arbeiten, durch die Auseinandersetzung mit ihrer Lebenswelt und der Bereitschaft, sich in ihrem Sinne einzubringen in gesellschaftliche Prozesse. Lebensweltbezogenheit, Förderung von Beteiligung und Ressourcenorientierung sind Grundlagen sozialräumlich orientierter Konzepte, die in vielen Bereichen der sozialen Arbeit handlungsleitend sind. Um zunehmenden Desintegrationsprozessen entgegenzuwirken, sehen wir auch im Bereich der Arbeit mit wohnungslosen Menschen eine große Chance in der Entwicklung von sozialräumlichen Perspektiven.



Arbeitsansatz an der Kugel in Treptow-Köpenick

**[www.gangway.de](http://www.gangway.de)**

**Gangway e. V. – Straßensozialarbeit in Berlin**

Schumannstr. 5

10117 Berlin

Tel: 030.283023-0

Fax: 030-283023-19

E-Mail: [info@gangway.de](mailto:info@gangway.de)

[facebook.com/GangwayeV](https://facebook.com/GangwayeV)

[twitter.com/#!/gangwayev](https://twitter.com/#!/gangwayev)